

Joh 1,1-14

2.Sonntag nach Weihnachten/ 03. Januar 2021

*Die andere Zeit stellt andere Fragen als in früheren Jahren. Die Leute gingen schnell nach den Festtagen unverändert in den Alltag. Doch nun? Etliche in Sorge um ihre Gesundheit, ihre Lieben, den Arbeitsplatz, den Lebensstandard, Angst vor Einsamkeit und Verlust von Lebensfreude. Einige vertrauen blind Wissenschaftlern, etliche nur ihrem eigenen Wissen, irrtumsfrei, fehlerlos und unbelehrbar. Einseitige Besserwisserei ohne wahres Wissen, Egoismus führen zur Ablehnung anderer Meinungen, von Vielfalt, kritischem Bedenken. Was richtig, was falsch, was gut, was böse? Werden Irrtum und Fehler nicht eingestanden, werden Änderungen, Reformen als Bedrohung betrachtet, gibt es kaum Wenden zum Besseren, gehen Leben, Liebe, Freude, Gemeinschaft, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit verloren. Es ist schlimm, wenn einander nicht zugehört, nicht wohlwollend diskutiert, um gute Entscheidungen gerungen wird, dann regieren Ablehnung, Hass, Gewalt. Wir erleben, dass Geduld, Nachdenken, Bildung, Geschichtskennntnis, Lebensfragen für viele unwichtig. Schweigen und Nachdenken, Lernen und Lieben täte gut. Die andere Einstellung zum Leben, zu uns selbst und anderen Menschen gilt es zu suchen, darüber zu sprechen, manche Sorge, Frage, Angst würde in einem anderen Licht verstehbar. Dabei können wir einander beistehen und helfen. In Finsternis der Leiden von Körper und Psyche, der Zweifel und Verzweiflung, der Antwortlosigkeit, Ohnmacht und Lieblosigkeit sind wir nicht verlassen, vergessen, verhasst. Manches Wort schafft Leben, Liebe, Ermutigung mehr als manch Geschenk, Kaufen, Besitz, berufliche Stellung. Manches Wort trägt zu Gerechtigkeit, Erbarmen, Menschenliebe und Versöhnung bei. Wenn Worte zu Taten werden, sind wir glaubwürdig. Worte schaffen auch Gewalt, Hass, Respektlosigkeit, Demokratiefeindlichkeit, Verfolgung, Missbrauch von Macht, des Körpers, der Psyche, Krieg, Folter, grausames Sterben. Wir entscheiden aus welchem Wort wir wirklich, wahrhaft, wirksam leben, welche uns bestimmen. So entdecken wir Gott und dessen lebensschaffende Kraft in Worten, wir entdecken Gottes Sprechen durch Jesus, diese Erfahrung aber interessiert immer weniger, obwohl man sich nach geglücktem, geborgenem, geliebttem Leben, Menschsein, Gemeinschaft sehnt, in dieser jetzigen Zeit mehr spürbar. Obwohl Gott da ist, nehmen ihnen manche nicht ernst, richten sich an sich und nicht an Gott in Jesus aus. Das veranlasst Menschen die Kirchen zu verlassen, verletzt, enttäuscht, weil es zu wenig um Halt, Liebe, Mutmachen, Sinn, Freude, anteilnehmendes, helfendes Miteinander geht. Gott existiert, doch manche Amtsträger, Gemeindemitglieder nehmen sich wichtiger als Gott, als ginge nicht es um Menschen und Gott heute, sondern nur um sich selbst. „doch seine eigenen Menschen nahmen ihn nicht an“, hören wir gerade den Evangelisten Johannes sagen. Eine Gefahr, falsche Wichtigkeiten und Themen zu leben, anstatt aus Gott und in Gottes Gegenwart. Wir brauchen mehr als nur Wohlstand, Sicherheiten, Gesundheit. Menschen brauchen einander, manche aber benutz-*

en nur einander, das erfährt man, wie sie einander behandeln, miteinander umgehen. Schüler Jesu, wie wir, aber lernen ein anderes Miteinander, verzeihend, liebend, respektvoll, helfend, doch bescheiden, wissend, dass wir nicht alles richtig machen, alles wissen und können. Wir überlegen, was Jesus an unserer Stelle täte, sagen würde. Wir überlegen, wer und was Gott ist, ob und wie er in unser Leben spricht, ob wir Ereignisse und Begegnungen als Hinweise auf seine Existenz und Zuwendung verstehen können. Manches davon fragt uns an, ob wir Vertrauende, Liebende, Freunde, Mitmenschen, Mitgläubige sind. Gott in Welt, in unserem Leben, das zeigt Folgen in unseren Ansichten und Denken, Handeln und Sprechen, es zeigt, ob wir verstanden haben, dass Leben kurz, kostbar, zerbrechlich, gefährdet ist. Wir wissen, dass wir aus Gott unser Leben, unser Menschsein haben, dass eigentlich nichts selbstverständlich und nur unser Werk, unser Verdienst ist. Wir wissen, dass wir vor Gott leben und zu Gott gehen werden. Wir nehmen Gott und Mitmenschen, Leben und Natur ernst und wichtig, nicht nur uns selbst. Die Welt dreht sich um Gott, nicht alles um uns. Wir verzichten zugunsten anderer, damit sie leben, wir freuen uns, wenn es anderen besser geht, wenn sie Freude und Liebe, Sinn und Zuversicht erfahren. Dankbar sind wir für Menschen, die uns weiterbringen im Leben, beraten und wohlwollend kritisieren. Das war der Weg Jesu. Leben und Menschsein ist nicht selbstverständlich. Doch ohne Hoffnung und Vertrauen, dass wir im Sterben nicht aufhören zu existieren, sondern anders bei Gott als jetzt leben, lässt uns manches Schreckliche aushalten, nicht verstehen. Wir hoffen, dass Gott uns versteht, dass er Menschen gerecht und barmherzig dann aufnimmt. Vielleicht gehen manchen erst im Zugehen auf den eigenen Tod die Augen über sich, ihr Leben, ihre Taten und Untaten auf. Wir Christen aber versuchen schon zu Lebzeiten anders zu leben, zu empfinden, reden, zu handeln. Wir denken nach und ändern uns, manchmal leicht, manchmal schmerzhaft. Ohne diese Hoffnung auf die Auferweckung von den Toten und ohne Liebe, ist christlicher Glaube, Christsein sinnlos und überflüssig. So suchen wir nach Gott in unserem alltäglichen Leben. Gott, der Leben ist, der unser Leben ist, dem wir vertrauen, auf den wir hoffen, ohne alles selbst, allein zu können, zu wissen, zu verstehen.